

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Francs Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

### Administration und Redaktion:

**Strada Smârdan No. 51,**  
(zu oberer Erde),  
**im HOTEL CONCORDIA,**  
rechts neben dem Haus-Eingange.

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Ankunftsgebühr für die 3-spaltige Garmonzeile 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, A.-G., Otto Maas, A. Appel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N<sup>o</sup> 12.

Freitag, 17. (5.) Januar 1890

XI. Jahrgang.

## Der Staatsvoranschlag für 1890-91.

Bukarest, 15. Januar.

Das den Debatten der Deputirtenkammer unterbreitete Budgetprojekt für den Etat 1890-91 weist in den Einnahmen 163,000,000 und in den Ausgaben 162,269,369 Francs auf. Der Rest von 730,631 Francs ist für die Eröffnung von Nachtragskrediten bestimmt. Die Einnahmen sind wie folgt veranschlagt worden:

Direkte Steuern	Francs 27,800,000
Indirekte Steuern	38,205,000
Monopole	42,250,000
Domänen	23,301,000
Öffentliche Arbeiten	12,750,000
Inneres	6,246,000
Finanzen	2,020,000
Krieg	1,369,000
Außeres	121,500
Kultus	236,000
Justiz	1,500
Diverse Einnahmen	8,700,000

Total Francs 163,000,000

Die Ausgaben sind folgendermaßen fixirt:

Öffentliche Schuld	Frcs. 61,604,179.51
Krieg	35,023,254.—
Finanzen	21,609,315.—
Kultus	16,278,637.55
Inneres	11,525,141.—
Öffentliche Arbeiten	5,989,022.—
Justiz	4,748,424.—
Domänen	3,946,651.79
Außeres	1,481,134.17
Ministerrath	63,560.—

Frcs. 162,269,369.02

Fond für Nachtragskredite 730,630.98

Total Frcs. 163,000,000.00

Aus diesem Voranschlage geht hervor, daß die Annuitäten der öffentlichen Schuld um 1,176,307 Francs gegen das Vorjahr abgenommen haben, trotzdem im letzten Jahre mehrere neue Anleihen kontrahirt worden sind. Diese erfreuliche Verminderung ist auf die Thatsache zurückzuführen, daß die Anleihe Oppenheim erloschen ist und daß in der Abfindung der Fonds gewisse Ersparnisse erzielt werden konnten. Bemerkenswerth ist ferner, daß das Gleichgewicht heuer ohne Einführung neuer Steuern hergestellt wurde. Bekanntlich hat im vorigen Jahre das Ministerium Rojetti-Carp ein Budget aufgestellt, in welchem sich ein Defizit von nahezu 8 Millionen ergab und welches dasselbe nur durch eine neue Steuer beseitigen zu können glaubte. Was sonst die einzelnen Einnahmeposten betrifft, ist zu bemerken, daß fast die Hälfte des Staatsbedarfes, 80.5 Millionen, aus dem Ertragnisse der Monopole und indirekten Steuern gedeckt wird. Im Rechnungsjahre 1881-82 ergaben die Monopole nicht ganz 20.4 Millionen; sie haben sich also innerhalb nicht ganz eines Jahrzehntes mehr als verdoppelt. Diese Zunahme erklärt sich erstens aus der Vermehrung der zwei älteren Staatsmonopole auf Salz und Tabak um das Pulver- und Zündholzmonopol sowie auch durch den Umstand, daß man heute dem Tabak- und Salzmonopol durch Preiserhöhungen und dergleichen eine bei weitem größere Summe abzugewinnen weiß. Die indirekten Steuern sind seit der Proklamation Rumäniens zum Königreiche von 25.6 Millionen auf 38.2 Millionen angewachsen, was zum Theil aus verschiedenen Steuererhöhungen auf Verbrauchsartikel, größtentheils aber aus den Mehreinnahmen der Zolltarifs in Folge des autonomen Zolltarifs und des Zollkrieges mit Oesterreich-Ungarn zu erklären ist.

Neben den Erfordernissen der öffentlichen Schuld nehmen wie alljährlich, auch heuer, die des Kriegsministeriums die erste Stelle ein. In dem schon erwähnten Zeitraume ist das Ausgabebudget des Kriegsministeriums auf von 26.32 Millionen auf 35.02 angewachsen. Dieser Zuwachs muß als niedrig im Vergleiche zu der außerordentlich gesteigerten militärischen Leistungsfähigkeit des Landes bezeichnet werden. Dagegen ist die Steigerung der Ausgaben im Budget des Finanzministeriums bedeutend. Im Etat 1881-82 betragen dieselben 11 Millionen, heute fast das doppelte, was allerdings durch die vermehrten Verwaltungskosten erklärlich ist. Nur die Ausgaben des Kultus- und Unterrichtsministeriums haben in der erwähnten Zeitperiode nicht sonderlich zugenommen. Denn der Zuwachs von etwas mehr als 5 Millionen will bei der großen Zahl von Analphabeten, die wir im Lande haben und den sonstigen zahlreichen Uebelständen, an denen der öffentliche Unterricht krankt, nicht viel bedeuten. Die anderen Ministerien haben ihre Forderungen nicht wesentlich erhöht. Doch dürfte die von dem Finanzminister der Kammer unterbreitete Staatsvoranschlag für das Jahr 1890-91 kaum unwe- ändert angenommen werden. Die Budgetkommissionen haben nun schon einmal die Velleit-Abstriche zu machen oder Erhöhungen vorzunehmen und die jetzt thätigen Subkommissionen sollen, einer Meldung, die allerdings der Bestätigung noch bedarf, ziemlich durchgreifende Modifikationen an diesem Voranschlage vorgenommen haben. Ob dieselben aber hiebei richtig verfahren sind, ist eine Frage, über welche die Debatten in der Kammer den nöthigen Aufschluß geben werden.

## Die Thronfolge in Spanien.

Aus Wien wird geschrieben: Noch lebt der junge König von Spanien, noch ist die Hoffnung berechtigt, daß ein gütiges Schicksal dem spanischen Volke ersparen wird, eine neue Aera der Bürgerkriege durch zumachen und schon kränzen die carlistischen Raben in der „legitimistischen“ Presse. Ueber den Takt dieser Leute zu sprechen, wäre wohl kaum der Mühe werth, — wenn den Carlisten sonst nichts als der Tod fehlte! Die Geschichte dieser Partei, die jetzt wieder mit ihren unheilverkündenden Tiraden auf den Schauplatz tritt, ist mit Blut geschrieben. Gebe der Himmel, daß das schöne Land jenseits der Pyrenäen davon verschont bleibe, jemals diese Leute wieder auf dem politischen Plan erscheinen zu sehen. Sie haben wahrhaftig bisher Unheil genug angerichtet.

Die Carlisten nehmen bekanntlich die Krone für ihren Kandidaten, den Herzog Carlos von Madrid, in Anspruch auf Grund des salischen Gesetzes. Die Unhaltbarkeit der carlistischen Ansprüche ist so oft nachgewiesen worden, daß man nur mit wenigen Worten auf diese Seite der Frage zurückzukommen braucht. In Spanien waren von jeher die Frauen erbberechtigt, die Erinnerung an Isabella die Katholische und an jene Juana, die mit Philipp von Burgund vermählt war, genügt. (Von dieser Juana stammen, nebenbei bemerkt, alle jetzt lebenden Habsburger ab.) In der Zwischenzeit von dem Tode Juana's bis zum Erlöschen der habsburgischen Linie in Spanien mit Karl II. blieb die Frage, ob Weiber thronfolgeberechtigt sein sollten, unberührt, da immer männliche Leibeserben vorhanden waren. Nach dem Tode Karl's II. entstand der spanische Erbfolgekrieg, der anderthalb Jahrzehnte lang in vier Welttheilen geführt wurde. Oesterreich nahm den Thron für den Erzherzog Karl in Anspruch auf Grund des männlichen Erbfolgerechts, Frankreich nahm ihn für den Herzog Philipp von Anjou in Anspruch auf Grund des weiblichen Erbfolgerechts. Im Kriege geschlagen,

behielt Frankreich im Frieden Recht, die Verträge von Utrecht und Rastatt räumten dem Enkel der Infantin Maria Theresia Philipp V. (von Anjou) den Thron Spaniens ein. Ludwig XIV. hatte zwar im pyrenäischen Frieden ausdrücklich auf jeden Thronanspruch auf Spanien für seine Kinder oder Enkel verzichtet und diesen Verzicht in der feierlichsten Weise bekräftigt (Nous Louis... Roy de France et de Navarre... jurons sur les Saintes-Evangiles, sur notre honneur de Roy, Gontilhomme et Chrétien...), aber sowohl die französischen, als spanischen Rechtsgelehrten erklärten ausdrücklich, daß dieser Verzicht der weiblichen Linie als gegen die Grundsätze des Landes verstoßend, ungiltig sei.

So kamen die Bourbonen nach Spanien. Als im ersten Drittel unseres Jahrhunderts Ferdinand VII. sah, daß er ohne Sohn sterben würde, berief er die alten Cortes do Estamientos (nicht etwa irgend eine revolutionäre Versammlung, sondern die Jahrhunderte alte ständische Vertretung Spaniens) und diese bestätigten ausdrücklich die weibliche Erbfolge, da das salische Gesetz, das die Frauen vom Throne ausschließt, zwar das Hausgesetz der Bourbonen, aber ein solches nicht für den spanischen Staat rechtsverbindlich sei, außer es wäre ausdrücklich eingeführt worden. Die Bourbonen hatten den spanischen Thron erobert auf Grund der Behauptung, daß in Spanien das salische Gesetz nicht gelte und die ältere weibliche Linie den Vorzug vor der jüngeren männlichen habe; nun nehmen die Parteigänger eines bourbonischen Prinzen für diesen den Thron in Anspruch, indem sie genau das Entgegengesetzte behaupten, nämlich daß der jüngeren männlichen Linie der Vorzug vor der weiblichen gebühre. Würde dieser Satz auch nur einen Augenblick gegolten haben, dann würden die Bourbonen überhaupt nie nach Spanien gekommen sein. Die Absurdität und Immoralität der ganzen Präntension liegt auf der Hand. Aber für den Alerikalismus ist der Carlismus ein willkommenes Hilfswerkzeug und stirbt Alfonso XIII. und der Thron gelangt an Donna Maria de las Mercedes, dann mag man sich auf einen neuen Bürgerkrieg in Spanien gefaßt machen. Die „schwarze“ Presse präladirt ja schon.

## Ausland.

### Zur Tagesgeschichte.

Aus Wien wird geschrieben: Die Ausgleichskonferenzen werden in den nächsten Tagen geschlossen und wie verlautet, werden dieselben vom Grafen Taaffe vertagt werden mit einer Motivirung, die Regierung werde die strittigen Punkte der Deutschen und Tschechen neuerdings reiflich erwägen und ihre Beschlüsse sodann einer zweiten Konferenz, welche wahrscheinlich nach der Reichsrathssession zusammenberufen wird, unterbreiten. Das Jungtschechen-Organ, die „Narodni Listy“, publizirt folgende Darstellung über den Stand der Konferenzen:

„Die Regierung vertheilt entschieden die Unabänderlichkeit der Sprachenverordnung aus dem Jahre 1880. Gegenüber dem Aufrollen der Sprachensprache werden tschechischerseits Kompetenzbedenken geltend gemacht, da nach dem Dazuhalten der Tschechen diese Frage ausschließlich dem Reichsrathe zustehe. Die Deutschen wollen, daß tschechische Eingaben in deutschen Bezirken angenommen, aber deutsch erledigt werden, deshalb konzediren sie auch einen Konzeptbeamten, welcher die tschechischen Eingaben und die Verböere der tschechischen Parteien zu übersetzen habe. Die Tschechen erklären als unabänderliche Forderung: die tschechische Erledigung und die Anstellung je eines der tschechischen Sprache mächtigen Beamten bei jeder Behörde und jedem Amt. Von Seite der Regierung wurde

das Projekt eines neuen Sprachengesetzes als Durchführungsgesetz zum Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes gestreift. Die nationale Abgrenzung der Gerichtsbezirke geben die Tschechen im Prinzip zu, doch machen sie zwei Vorbehalte: 1) Daß nämlich keine Gemeinde gegen ihren Widerspruch in einen anderen Bezirk eingereiht werde. 2) Daß keine Enklave eines fremden Bezirks in einem Bezirke geschaffen werde. In dieser Frage nähern sich die Standpunkte einander nicht. Das endgültige Resultat der Konferenzen werde folgendes sein: in der Sache werde die alte deutsch-böhmische Fehde zurückbleiben, in der Form werde eine halbgelungene Vorbereitung zur Versöhnung zu Stande kommen. Graf Taaffe hat zugesagt, dem böhmischen Landtage über jene Punkte, bezüglich deren eine Annäherung oder Einverständnis erzielt wurde, Vorlagen zu unterbreiten. Behufs Verhandlung über die offengebliebenen Fragen soll im Herbst vor Zusammentritt des böhmischen Landtags eine zweite Serie der Wiener Konferenz veranstaltet werden. Sollten in diesen letzteren Konferenzen die Deutschen für den Wiedereintritt in den böhmischen Landtag gewonnen werden, so wird dieser aufgelöst werden.

Die Aeußerungen, welche ein französisches Blatt dem österreichischen Botschafter in Paris, Grafen Hoyos, über das Verhältnis Oesterreichs zu Frankreich in den Mund legte, haben bei einem Theil der deutschen Presse ein gewisses Unbehagen hervorgerufen, obwohl inzwischen jene angeblichen Aeußerungen des Botschafters richtig gestellt wurden. Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt: „Bekanntlich ist eine verbesserte Lesart der Reden des Grafen Hoyos erschienen, die indessen zur Aufklärung der Franzosen nicht viel beitragen wird. Sie werden daraus immer noch die Hoffnung entnehmen, daß bei einem Revanchekrieg Frankreich von Oesterreich-Ungarn unter keinen Umständen etwas zu befürchten hätte. Graf Hoyos versicherte seinen Interviuerer der tiefsten Sympathien der Völker Oesterreich-Ungarns. Da nun bekanntlich die Völker Rußlands die tiefsten Sympathien der Franzosen besitzen, so liegt für ein so phantastisches und leichtgläubiges Volk, wie die Franzosen, die politische Gleichung sehr nahe. Wir halten die Auffassungen des Grafen Hoyos keineswegs maßgebend für die Politik des Kaiserstaates, finden darin aber einen neuen Beweis für die Richtigkeit des Zielpunktes der deutschen Wehrverfassung, stark genug zu sein, um nach zwei Seiten Front zu machen.“ Aus Wien wird der „Post“ gemeldet: „Die Richtigkeit der vom Pariser „Evénement“ veröffentlichten Aeußerungen des österreichischen Botschafters in Paris, Grafen Hoyos, über das deutsch-österreichische Bündniß und über das daraus erwachsende Verhältnis Oesterreichs zu Frankreich wird hier bezweifelt. Die bezügliche Wiedergabe des „Evénement“ soll in manchen Punkten unrichtig, in manchen direkt erdichtet sein. Die Bemerkung, daß Oesterreich nur gezwungen seinem Bundesgenossen sich angeschlossen, und daß im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich letzteres von Oesterreich nichts zu fürchten habe, wird im Munde des Grafen Hoyos für undenkbar erachtet.“

Das Organ der bulgarischen Regierung, die „Swoboda“ kommt, wie man der „Corr. de l'Est“ aus Sophia meldet, bei der Besprechung der russischen Note betreffs der bulgarischen Anleihe zu nachstehenden Folgerungen: „Rußland behauptet, daß die gegenwärtige Regierung in Bulgarien illegal sei. Es steht trotzdem fest, daß der Fürst Alexander, als er das Land verließ, eine Regentenschaft ernannte, welche durch alle Mächte, Rußland inbegriffen, anerkannt wurde. Das Petersburger Cabinet beglaubigte zu dieser Zeit den General Kaulbars bei dieser als legal anerkannten Regentenschaft. Dieselbe veranlaßte hierauf die Wahl der großen Nationalversammlung, welche den Fürsten Ferdinand gewählt und das gegenwärtige Cabinet konstituiert hat. Es ist daher unlogisch, zu behaupten, daß die Stambuloffische Regierung illegal sei. Was die Eisenbahnen anbetrifft, welche, nach Rußlands Behauptung, durch eine illegale Regierung nicht hypotheciert werden können, so erwidert die „Swoboda“, daß diese angeblich illegale Regierung diese Eisenbahnen gebaut und als Anlehensgarantie gegeben hat. In dem Berliner Vertrage ist nirgends die Rede von den bulgarischen Eisenbahnen, die damals noch nicht existierten. Rußland verfolgt mit dieser beabsichtigten Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums einen ganz anderen Zweck. Es will Bulgarien der Existenzmittel und des ausländischen Credits berauben, um es zu zwingen, daß es sich vor den russischen Forderungen beugt. Wie dem auch sei, so wird Bulgarien Kredit genießen, denselben befestigen und trotz allen Intriguen seiner inneren und äußeren Feinde an seiner Entwicklung arbeiten.“

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 16 Januar 1890

#### Tageskalender.

Freitag, 17. (5.) Jan. 1890.

Abm.-Kath. Ant. Einbl. — Protestanten: Anton Einbl. — Griech-orth.: Theophil.

Witterungsbericht vom 16 Januar. Mittelstärken des Herrn Menn, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60, Nachts 12 Uhr, — 65 früh 7 Uhr — 5, Mittags 12 Uhr + 3.5 Barometerstand 754. Himmel klar.

**Vom Hofe.** Mit nächstem Montag beginnen die öffentlichen Audienzen bei Hofe. Bis dahin werden nur die Minister und offiziellen Persönlichkeiten empfangen werden. — S. M. der König hat gestern mit dem Domänenminister Peuceşcu gearbeitet — S. M. der König und S. f. H. der Kronprinz werden Sonntag der religiösen Zeremonie der Wasserweihe, welche in der Metropole von S. H. dem Metropolitan-Primas zelebriert wird, beiwohnen.

**Personalnachrichten.** Der Hauptmann des Generalstabes, Herr Hristodulo, ist zum Professor der Geografie an der Bukarester Militärschule ernannt worden. — Der Repräsentant Rumäniens bei der europäischen Donaukommission, Herr Balaceanu, ist noch immer leidend. — Der ehemalige Geschäftsträger Rumäniens in Athen und gegenwärtige Sekretär unserer Gesandtschaft in Wien, Herr Em. Krezulescu, ist zum Ritter des rumänischen Kronenordens ernannt worden. — Der Präfekt von Putna, Herr Nicolaidi, der nun definitiv seine eingereichte Demission zurückgezogen hat, befindet sich in Bukarest und wurde gestern vom Ministerpräsidenten, General Manu, in Audienz empfangen. — Die letzten hier aus London über das Befinden des rumänischen Gesandten, Prinzen Jon Ghita, eingegangenen Nachrichten lauten sehr trübe; derselbe ist nämlich sehr schwer erkrankt. — Der hiesige Arzt Dr. Assaki hat das Offizierkreuz des rumänischen Stern-Ordens erhalten. — Der russische Generalkonsul in Jassy, Herr M. Giers, begibt sich am 26. d. nach Petersburg.

**Begnadigungen.** S. M. der König hat 23 Sträflingen den Rest ihrer Haft nach gelassen, 61 Verurtheilten einen Strafnachlaß gewährt, die lebenslängliche Strafzeit von 18 Individuen in eine zwanzigjährige und dasselbe Strafausmaß von zwei anderen Individuen in eine fünfundsanzwanzigjährige Haft umgewandelt.

**Aus dem Ministerium des Innern.** Der Minister des Innern theilte allen Präfekten und Präsidenten der permanenten Komitees das Gesetzesprojekt mit, welches sich auf die administrative Reorganisation bezieht. Jeder der Herrn wurde gleichzeitig aufgefordert, etwaige Einwände gegen den genannten Gesetzesvorschlag zu erheben.

**Gerücht vom Tage.** Das schon früher kolportierte Gerücht von einer Fusion des „Nationalul“ mit der „Romania“ taucht von Neuem, diesmal in etwas bestimmterer Form, auf.

**Zum Aufenthalte des Ministers Rosetti in Jassy.** Der interimistische Minister des Departements für Kultus und Unterricht, Herr Theodor Rosetti, benützte seinen Aufenthalt in Jassy zu mehreren Besprechungen mit dem Professoren-Kollegium der höheren Schulen von Jassy bezüglich des Studiengesetzes und dessen Reform.

**Vom Gemeinderathe.** Der Gemeinderath wird in seiner morgigen Sitzung eine Kommission behufs Revision der Wahllisten ernennen. Dem Gesetze gemäß werden die provisorischen Listen der Wähler der Hauptstadt an den Mauern nach dem 15. Januar angeschlagen werden.

**Von der Eisenbahn.** Die Generaldirektion der Eisenbahn setzte in den letzten Tagen neue Waggons 3. Klasse in Zirkulation, welche gleich den Waggons 1. Klasse in einzelne Coupés eingetheilt, mit Defen und Water-Closets versehen sind und einen langen Korridor besitzen. Die Generaldirektion hat mit der Einführung dieser Waggons dem reisenden Publikum eine der besten und praktischsten Neuerungen geboten.

**Von der Polizei.** Im Ministerium des Innern beschäftigt man sich gegenwärtig mit einem Gesetzesprojekt für die Reorganisation der Polizei der Hauptstadt. Im künftigen Budget ist die Gründung mehrerer neuer Posten im Sicherheitsdienste vorgesehen.

**Aus dem Amtsblatte.** Der „Mon. off.“ enthält heute die königlichen Dekrete, durch welche Herr J. Camarasescu zum Präfekten des Distriktes Gorj und der Senator J. Ciurea zum Präfekten des Distriktes Ramnicu-Sarat ernannt werden.

**Schulnachrichten.** Das Amtsblatt veröffentlicht heute die von uns gestern in Aussicht gestellte Ver-

fügung des Unterrichtsministers, der zufolge die Schulen wegen ungünstiger Gesundheitsverhältnisse bis zum 20. Januar (1. Februar) geschlossen zu bleiben haben.

**Ernennungen.** Der Redakteur der „Romania“, Herr Maresch, ist zum Chef der Kommunalpolizei in Bukarest ernannt worden. — Herr Grecescu wurde an Stelle des demissionirten Herrn Murgulescu als Direktor der Präfektur in Buzeu und Herr Kofianu an Stelle des demissionirten Herrn Mungescu als Direktor der Präfektur von Gorj berufen. — Der Chef der Kommunalpolizei, Herr C. Basileşcu, ist an Stelle des demissionirten Anghel Bazac zum Civiloffizier ernannt worden. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, hat folgende Ernennungen approbirt: 1. Der Direktor der Brücken- und Chausséeschule, Herr Sc. Barnav, wurde zum Chefingenieur zweiter Klasse befördert; die Ingenieure C. Nicolau, C. Izapurdea und N. Serban zu Ingenieuren zweiter Klasse, ebenso die Herren Georgescu und Mircea Otulescu. Bei der Direktion der Eisenbahnen erfolgten folgende Ernennungen: M. Gafencu avancirte zum Chefingenieur zweiter Klasse, die Herren C. Braiescu und Emile Balaban zu gewöhnlichen Ingenieuren erster Klasse, Herr Popescu zum Ingenieur dritter Klasse, zum gleichen Rang die Herren Mober Bassiliu und Achilles Petrescu. Der Ingenieur Antoniu wurde zum Chef der Sektion des Eisenbahnunterhaltungsdienstes und Herr Costea Simion zum assistirenden Ingenieur in dieser Sektion ernannt.

**Wahlnachricht.** Herr Nicolaus Fleva wurde als Candidat des 3. Deputirtencollegiums von Putna aufgestellt und unternahm bereits in Begleitung des ehemaligen national-liberalen Präfekten N. Saveanu eine Rundreise in dem genannten Distrikt.

**Versammlungen.** Der Verwaltungsrath des Credit fonciar rural hält morgen Freitag eine Versammlung ab. — Der Verwaltungsrath der Depositenkassa ist für Samstag Nachmittags 2 Uhr einberufen.

**Von der Rekrutierung.** Die Arbeiten der Revisionsräthe für die Rekrutierung werden bis gegen Ende dieses Monats definitiv beendet sein. Die zum Fahndienste einberufene junge Mannschaft wird zum Theil am 15. März, zum Theil am 1. April dem Heere eingereiht werden.

**Hymen.** Nächsten Samstag 6 Uhr Abends findet in der röm.-kath. Kathedrale (Strada Fontanei) die Trauung des Herrn Apothekers Adalbert Benedict mit Fel. Katharina Biez, Ziehtochter des Herrn Architekten F. Hartmann statt.

**Verlobung.** Aus Galatz wird uns geschrieben, daß Fräulein Minna Herdan aus Jassy, Schwester des Dr. Herdan, dortselbst mit Herrn D. Grünberg, Hauptvertreter der Versicherungsgesellschaft „Anker“ zu Galatz, verlobt wurden. Dem jungen Paare unsere besten Glückwünsche.

**Das Banket des Jassyer radikalen Klubs** findet nächsten Sonntag statt. Eine Delegation des hiesigen demokratischen Klubs reist heute Abends nach Jassy ab, um an diesem Banket Theil zu nehmen.

**Ballnachricht.** Der erste der bei Herrn Gregoire Suzu für diese Saison bestimmten Bälle findet heute Donnerstag statt.

**Wohltätigkeitsakt.** Die Lüttischer Wasserleitungsgesellschaft hat der Primarie zu Gunsten des Nachtsylys ein Geschenk von 10,000 Francs gemacht.

**Von der Universität.** An der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität wird ein neues Katheder für Zoologie und allgemeine Morphologie errichtet werden.

**Von der Influenza.** Da uns leider offizielle Kundmachungen über den Stand und Verlauf der Epidemie in Bukarest und in den Provinzen nicht geboten werden, so haben wir uns bei Aerzten über den Krankenstand und bei Apothekern über den Verbrauch von Antipyrin und Chinin informiert. Wir entnahmen diesen Erkundigungen die tröstliche Thatsache, daß die Epidemie wenigstens hier in starker Abnahme begriffen ist. Gleichzeitig melden uns Reisende und Privatbriefe, daß die Influenza ihren Triumphzug über die Donau genommen zu haben scheint, da besonders Bulgarien jetzt unter der Einwirkung des teuflischen Fieberdämons zu leiden hat. Die Nachrichten aus den europäischen Hauptstädten lauten ebenfalls erfreulich und es ist daher zu hoffen, daß wir den schlimmen Wintergast bald nicht mehr zu fürchten haben werden.

**Krankentransportwagen.** Die Primarie verständigt uns, daß sie von jetzt ab Federwagen mit Betten zum Transport von Kranken von einem Lokal in das andere und behufs Ueberführung in das Spital für Jedermann zur Disposition hält. Das

Ansuchen um Bestellung solcher Wagen kann zu jeder Zeit in der Primarie und zwar bei der Sanitätsdienstabtheilung bei dem Generalsekretär gestellt werden.

**Zum Unterschleif beim Tabaksmopol.** Der Untersuchungsrichter Tauschana, welcher sich der Affaire wegen des verschwundenen ehemaligen Beamten bei der Tabakregie, Manolescu, bemächtigt hatte, entdeckte Unterschleife, die sehr ernsten Charakters sind.

**Falschmünzerbände.** Es ist der Thätigkeit der Polizei geglückt, sich einer Bande Falschmünzer zu bemächtigen, welche falsches Silbergeld fabrizirte und in Umlauf setzte. Der Sitz dieser Bande war in Braila. Das Parquet hat seine Untersuchung beendet und wird die Angelegenheit in der nächsten Session des Geschworenengerichts verhandelt werden.

**Die Bukarester deutsche Liedertafel** hat für den am nächsten Samstag stattfindenden zweiten Theaterabend eine ungemein glückliche Wahl des Programmes getroffen. Den Abend eröffnet ein sehr gelungenes Lustspiel, welchem die reizende Operette von Suppé „Zehn Mädchen und kein Mann“ folgt. — Den Schluß bildet ein Tanz. Zweifellos wird dieser Theaterabend, dessen Ertrag zu Gunsten des Klavierfonds bestimmt ist, einen in jeder Beziehung glänzenden Erfolg erzielen.

**Circus Schuman.** Großartige Erfolge erzielt der rührige Direktor Schuman mit seiner jüngst eingeführten Schlussscene „Die Puppenfee“. Die dabei verwendeten Decorationen sowie die reichen Costüme sind von verblüffender Wirkung und wird dieser Reiz noch durch Vorführung eines prächtigen Balletcorps bestehend aus 19 Damen erhöht. Nicht minderes Aufsehen erregt der Künstler Woodson, welcher durch seine schlangenartigen Bewegungen alle bisher gesehenen sogenannten Kautschuchmenschen in Schatten stellt. Was bei diesem Künstler besonderes angenehm ins Auge fällt, sind dessen blitzartig und, wie es scheint, mit großer Leichtigkeit durchgeführten Kunststücke, wodurch der Anblick anziehend wird. Die sonstigen Leistungen der Gesellschaft sind bekannt und erheben im Vereine mit dem vorzüglich dresirten Pferdmaterialie den Circus zu einem ersten Ranges.

**Die deutsche Liedertafel „Orpheus“** in Galatz veranstaltet nächsten Samstag in den Saallocalitäten des Hotel Europa eine Weihnachtsfeier mit Christbaumverlosung, Fuzlotterie und Tanz. Der rührige Verein, der übrigens im Saale Alcazar ein großes Kostümfest arrangirt, hat sich bereits viele Verdienste um das gesellschaftliche Leben von Galatz erworben.

**Die Escarpins am Berliner Hofe.** Die „Post“ schreibt: „Wir hatten in der Nr. 4 vom Sonntag, 5. d., einer Notiz Raum gegeben, wonach ein Befehl des Kaisers für alle am Hofe erscheinenden Civilpersonen das Tragen von Escarpins angeordnet haben sollte. Darauf hat der „Hamburgische Korrespondent“ gemeldet, daß ein solcher Befehl nicht ergangen sei. Dies wird uns auf genauere Erfundigung dahin bestätigt, daß die Frage der Tracht für die am Hofe erscheinenden Civilpersonen sich noch in dem nämlichen Stadium befindet, wie seit dem vorigen Sommer. Damals war eine Veränderung angeregt worden, aber die Angelegenheit ist unentschieden geblieben und ist es noch heute. Die Trauer, in welche das königliche Haus versetzt worden ist, macht zur Zeit alle solche Erörterungen überflüssig. Ob später ein Anlaß eintreten wird, darauf zurückzukommen, ist mindestens ungewiß.“

**Kaiserin Augusta.** Der Sektionsbefund der Leiche der verewigten Kaiserin ergab als muthmaßliche Todesursache ein Lungenemphysem, während die jahrelangen Leiden der hohen Frau die Kräfte verzehrt hatten. — Der Nachlaß der hohen Dame ist ein sehr beträchtlicher, denn sie war die Haupterin des Kaisers Wilhelm, der bei einfacher Lebensweise und viel Sparsamkeitsinn während seines langen Lebens ein ansehnliches Vermögen erworben hat. Der Nachlaß seiner Gemahlin besteht in Liegenschaften, in Werthgegenständen und in baarem Gelde. Haupterben sind die Gemahlin ihres Sohnes, die Kaiserin Friedrich, und ihre Tochter, die Großherzogin von Baden. Beide Damen treten in den hinterlassenen Besitz ein, soweit legatorisch über Einzelbestände nicht zu Gunsten Dritter verfügt worden ist. Die Kaiserin Augusta hatte, ebenso wie der kaiserliche Gemahl in keinem Jahre das verbräutet, worüber sie hätten verfügen können, und deshalb vermehrte sich der Besitz nicht bloß durch erpante Summen, sondern durch den regelmäßigen Zuschlag der Zinsen zum Kapital, und das Vermögen wurde größer und größer, obwohl für Wohlthätigkeitszwecke jederzeit ansehnliche Summen übrig waren. Bei absoluter Bedürfnislosigkeit für sich selbst fiel es dem strengen Ordnungssinn der Fürstin nicht schwer, mit ihren Vaar-

vorräthen in die Höhe zu kommen. Waren doch ihre Lebensgewohnheiten auf eine Anspruchslosigkeit gegründet, die in manchem Betracht naiv genannt werden konnte. So konnte das kaiserliche Palais Wilhelm's I. und der Augusta nichts so wenig, als Genußsucht. Mit dem denkbar Einfachsten wurden Hunger und Durst gestillt. Nur ein einziges Beispiel sei angeführt: Die Kaiserin fuhr durch den Garten der Hygiene-Ausstellung und ließ vor der Volkstüche halten. Die Leiterin derselben trat zur Begrüßung der Fürstin an ihren Wagen. „Nun, was gibt's heute zu Mittag?“ fragte die Kaiserin. — „Ihrer Majestät Lieblingsgericht: Brühkartoffeln.“ — Die umstehenden Herren lächelten verwundert, die Kaiserin aber nicht zustimmend.

**Die Krankheit des Königs von Spanien.** Der in Madrid erscheinende „Imparcial“ enthält folgende Einzelheiten über die Krankheit des kleinen Königs: Als am Freitag, 10. d., Abends um 7 Uhr, die ersten Anzeichen einer Wendung zum Besseren eintraten, setzte sich die Königin zu Tisch und rief mit einem Seufzer der Erleichterung: „Heute Nacht werde ich doch einige Minuten ruhen, es sind nun fünf Tage und fünf Nächte, seit ich mich nicht umgeleidet habe.“ Schon beim zweiten Gange des Soupers erhob sich die Königin wieder voll Unruhe und eilte ins Krankenzimmer zurück. Die Königin pflegt den Sohn mit bewunderungswürdiger Sorgfalt; aus ihren Händen bekommt er die Arznei, sie richtet ihm das Bett zurecht, sie sorgt für alle seine Bedürfnisse. Stundenlang sitzt und steht sie an seinem Bette und beobachtet die Veränderungen in seinem Gesichtchen. Die Appartements des Königs liegen im zweiten Stock, oberhalb der Wohnung der Königin, aus deren Alkoven eine Wendeltreppe in die Wohnung des Königs führt. Die Prinzessinen wohnen im ersten Stockwerk, in unmittelbarer Nähe der Königin. Die Personen, welche zum Krankenzimmer Zutritt hatten, erzählen, wie man der Königin die Angst und den herben Schmerz ansah, unter denen sie in den Stunden und Tagen der äußersten Gefahr gelitten hat. Von Zeit zu Zeit erhob sie sich vom Sessel, der dicht am Rande des Bettes stand, und sich abwendend, damit der Kranke sie nicht sehen konnte, trocknete sie die Thränen, die sie nicht mehr zurückhalten konnte. Bei einer solchen Gelegenheit preßte ihr der Schmerz die Worte aus, in welche sich heimatliche Laute mischten: „Pobre bubi del alma! (Armes Bubi meiner Seele!) Lieber Gott, nimm ihn mir nur nicht!“ Nachmittags, als der Sohn die Spielsachen verlangte, welche vom Bette aus sichtbar waren und sich eine Zeit lang damit unterhielt, war die Freude der Königin und aller im Krankenzimmer anwesenden Personen unbeschreiblich. Die Königin hatte wieder nasse Augen, aber diesmal vergoß sie Thränen der Freude. Nur das Antlitz der Ärzte wollte sich nicht erheitern; sie fürchteten den verdoppelten Schmerz, wenn eine Verschlimmerung des Zustandes der Besserung folgen würde. Die Königin las in deren Zügen und wußte sofort, was dem „Rey Nino“ der erste Blick bedeutete. Als der König nach mehrstündigem Schlafe um halb 5 Uhr Früh erwachte, befand er sich so viel besser, daß er beim Augenanschlagen ausrief: „Ach, Mamita! Wie lieb habe ich dich!“ wofür ihn die Königin mit Küffen bedeckte. — Wie es der Brauch in Spanien heischt, wurden im ganzen Lande Gebete für die Genesung des Königs angeordnet; in der Palastrapelle beteten die Hofgeistlichen ohne Unterlaß, und die hohen Herrschaften, wenn sie sich im Palastrerkundigen kamen, verrichteten dort längere oder kürzere Gebete, so der Nuntius und die Palastraden. Die Kavaliere des Königs und abwechselnd die Minister hielten Nachtwache im Palastr.

**Verbotene Zeitungen.** Man meldet dem „Wt. Tzbl.“ aus Berlin, 13. Januar: Der Kaiser hat den Wunsch ausgesprochen, daß die „Kreuzzeitung“, „Stöcker's Volk“, Richter's „Freisinnige Zeitung“ und die „Volkszeitung“ in den Kasernen und den Offizierskasinos nicht gehalten werden. Für die „Kreuzzeitung“ ist das ein fast vernichtender Schlag.

**Schulen in Deutschland.** Das Deutsche Reich hat gegenwärtig 60.000 Volksschulen, welche von 6 Millionen Schülern besucht werden. Von den im Jahre 1887 eingestellten 140.197 Rekruten besaßen bloß 2975 keine Schulbildung. An der letzteren Zahl erscheinen am ungünstigsten betheiligte Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien mit 9.86, 6.75, 6.74 und 1.17 Prozent. Im Königreiche Bayern waren 3.44 Prozent Rekruten ohne Schulbildung. Am günstigsten gestalten sich die Schulverhältnisse in Württemberg, dem Königreich Sachsen, in Hessen, Nassau und Baden und beträgt die Prozentzahl der Bildungslosen für Württemberg 0, für das Königreich Sachsen 0.3 Prozent.

**Von Wölfen angefallen.** Am Schwestertage kamen zwei Kaufleute von der ungarisch-galizischen

Grenze nach Bartfeld; in dem Walde in der Nähe des Ortes wurden die Pferde ihres Wagens von neun Wölfen überfallen und einer der letzteren warf sich auf die armen Thiere, die mit dem ganzen Aufgehote ihrer Kraft dahinkraften. Einer der Kaufleute streckte den Wolf mit einem glücklichen Schusse nieder, doch die anderen Bestien begannen die bereits ermüdenden Pferde neuerdings zu verfolgen. Noch zwei Wölfe wurden niedergestreckt, doch die verwundeten Pferde vermochten nicht mehr zu laufen. Da, im Augenblick der höchsten Noth, kamen von Bartfeld her fünf Jäger, welche drei Wölfe erschossen, die anderen suchten das Weite.

**Kampf mit Bären.** Aus Belgrad vom 10. d. wird berichtet: Im Kreise Branja wurden vorgestern drei Bauern im Walde von zwei Bären überfallen und nach einem heftigen Kampfe von den Bären überwältigt und buchstäblich zerissen.

**Gyp als Wahlagitatorin.** Gyp, die geistreiche und witzige Verfasserin des „Monsieur Bob“, hegt für Boulanger eine Verehrung, von der ihre Erzählungen einen unleugbaren Beweis liefern. Die Gräfin Martel, wie Gyp im gewöhnlichen Leben heißt, begnügte sich aber nicht damit, in ihren Dialogen zwischen Monsieur Bob und seinem Erzieher für den Einsiedler von Jersey Propaganda zu machen, sondern sie stieg während der letzten Wahlperiode selbst in die Arena hinab, um für den boulangistischen Kandidaten von Douvres (Calvados), den Marquis de Cornulier, zu kämpfen. Sie legte hiebei eine ganz erstaunliche Thätigkeit an den Tag und fand hiebei in dem Vicomte de Blagny, dem ehemaligen Maire von Lion-sur-Mer, einen thätigen Mitarbeiter. Die Propaganda Gyps trug ihre Früchte und der Marquis de Cornulier wurde gewählt. Darob herrschte großer Jubel im boulangistischen Lager; 21 Kanonenschüsse begrüßten den Sieg, ein Feuerwerk wurde abgebrannt, die Bauern sprachen dem Champagner eifrig zu und die Stimmung war bald eine so fröhliche, daß man durch die Straßen von Lyon zog und vor den Häusern der Republikaner die boulangistische Hymne „Les Pioupiou d'Auvergne“ ertönen ließ. Dem unterlegenen republikanischen Kandidaten wurde natürlich das gleiche Ständchen gebracht, wobei jedoch an der Hausthür gerüttelt und die Glocke abgerissen wurde. Wegen dieser Vorgänge hatten sich die Gräfin Martel und der Vicomte de Blagny vor dem Friedensrichter von Douvres zu verantworten, der sie nun wegen nächtlicher Ruhstörung zu fünf, respektive drei Francs Buße verurtheilt. Gyp fand das Urtheil zu hart und legte Berufung ein.

**Das englische Penny-Porto** feierte gestern den Jubeltag seines fünfzigjährigen Bestehens. „Von allen Revolutionen ging keine“, so bemerkt die „Times“, „friedlicher von Satten, keine räumte vollständiger auf und keine trug schönere Früchte. Sir Rowland Hill und seine wenigen Getreuen setzten die Reform über die Köpfe der bürokratischen Zweifler und denfaulen Köpfe hinweg durch. Aber sobald die Neuerung eingeführt war, so hörte jeder Hohn, jeder Zweifel und jede Beschwerde auf.“ Die „Ball Mill Gazette“ hält die Erfolge der Post, welche in England zugleich Bankier, Geldwechsler, Telegraphist, Sparsassenverwalter und Packebeförderer ist, für eines der besten Argumente, die sich für den Staatssozialismus anführen lassen. Der Vorschlag, auch die Eisenbahnen zu verstaatlichen, liege natürlich nahe. Das Blatt will auf diese Frage, die allerdings in England auf lange Jahre noch vertagt werden muß, nicht näher eingehen, meint aber, man solle wenigstens einen einheitlichen Tarif für Personen auf allen englischen Bahnen gesetzlich einführen.

**Der Cyclon in Kentucky.** Aus Newyork, 13. Januar wird gemeldet: Der gestern Abends in Clinton, Kentucky, stattgehabte Orkan zerstörte 55 Häuser. Elf Personen wurden getödtet, gegen 50 verletzt.

**Brennende Schiffe.** Aus Newyork 14. Januar wird gemeldet: Ein Getreidespeicher der Nord-Centraleisenbahn in Baltimore brannte mit 750.000 Scheffel Mais im Werthe von 300.000 Dollars nieder. Die Flammen ergriffen den in der Nähe liegenden britischen Dampfer „Sacra Vasco“, welcher verbrannte. Drei Matrosen kamen in den Flammen um, einige wurde verletzt. Zwei andere Dampfer wurden beschädigt.

**Die Wirbelstürme in Nordamerika.** Man meldet aus Newyork, 14. Januar. Aus St. Louis, sowie aus den Städten in Tennessee und Mississippi laufen noch ununterbrochen Berichte über die fürchterlichen Verheerungen ein, welche die jüngsten Wirbelstürme verursacht haben. Mehrere Bahnzüge wurden vom Geleise geweht und deren Waggons zertrümmert. Bei der Katastrophe haben viele Passagiere den Tod gefunden und wurden zahlreiche Personen verletzt.

# „Monsieur Charles“.

Von Gorgon 3 o l a.

Herr Karl stöberte mit seinem langen, spitzen Stock im Rehrichthausen des Hauses Nr. 6 in der Neukeren Gekügelgasse.

Er hatte für das laufende Jahr gegen einen geringen Pachtzins das Recht erworben, den Rehrichthausen des XI. Bezirks zu durchsuchen.

Eine an der Spitze etwas angenagte, am oberen, stumpfen Ende weiche, bräunlich verfärbte und feuchte gelbe Rinde, an der einige Strohalmstücke klebten, hatte er angespießt, mit dem Zipfel des langen, rothgelben Taschentuches, welches aus der Seitentasche des schlottrigen Rockes heraushing, abgewischt, und trotz der frühen Morgenstunde — es war kaum 5 Uhr — gierig verschlungen.

Er bückte sich um ein zerknittertes Zeitungsblatt, hob das linke Bein, legte das Blatt auf den Oberschenkel und glättete es mit der flachen rechten Hand.

Er hatte für derlei einen sicheren Abnehmer, den Quargelhändler in der Kleinen Kanalstraße.

Inmitten eines kleinen Knäuels schmiereriger Wolle lag das äußerste, mit grobem Bindfaden zusammengeschnürte Ende einer Wursthaut. Eine Unzahl von Fliegen hatte sich da niedergelassen. Einige flogen auf und setzten sich eine Weile auf die in vier Lappen zerborstene Schale einer gekochten Kartoffel, kamen aber immer wieder zur Wursthaut zurück. Herr Karl verschmeuchte sie mit der Spitze des Stockes, um die Wolle an sich zu nehmen; jedoch nur für einen Augenblick flogen sie kreuz und quer, wie suchend herum, alsbald hatten sie das aus seiner früheren Lage gebrachte Wursthende wieder gefunden und sich tänzelnd darauf gesetzt.

Ein großer Hund, mit zottigem grauen Fell, an welchem die Haare in Büscheln aneinandergeklebt herunterhingen, trotzte trübselig heran, schnüffelte eine Weile an dem Haufen herum und wollte dann das Bruchstück eines ausgekochten Markknochens, welches an einem Ende, in Folge eines Hiebess mit dem Hackmesser, in drei ungleich lange Spitzen auslief, mit der rechten Pfote hervorscharrren.

Herr Karl erhob drohend den Stock. Der Hund stand Herrn Karl anblickend eine Weile still, machte dann Kehrtum, ging langsam weiter, hob bei einem Thürpfosten das linke Bein, und verschwand dann in einer Wagenremise. An der Küchentür erschien eine magere Frau, barsüßig, mit blaugrauem Anzerock. Das grobe, gelbbraunliche Hemd, rund ausgeschnitten, war am oberen Theil mit zwei rothen, kunstlosen Buchstaben gemerkt. Ihre Haut war weiß, bränlich, die schwarzen Haare ungeordnet. Sie und da sah man in ihnen noch einen Flaum aus dem Kopffleisch. — Ein Geruch war zu spüren wie der eines verschlossenen Zimmers, in welchem mehrere Menschen die Nacht zugebracht haben.

Sie hielt ein schreiendes Kind von anderthalb Jahren am Arm, schritt damit auf den Hof, ließ es auf der Erde niederhocken und sprach, während sie selbst gebückt das Kind in jener Lage hielt:

„Ankündung des „Bukarester Tagblatt“.“

## Versuchungen.

Erzählung frei nach dem Französischen von A. St.

I.

Der Monat April war in diesem Jahre sehr regnerisch und man hatte demzufolge ein schönes, helles Feuer in dem Kamin angezündet, der groß genug war, um wahre Baumstämme zu fassen. Die warmen Reflexe der Flamme spielten auf den weichen Teppichen und den zahllosen Kunstobjekten, wie um dieselben zu liebosen. Die Tapeten mit ihren sanftsten Farbennuancen, die Blumen, welche in so umsichtiger Art ausgewählt wurden, daß sie das Auge entzückten, ohne durch allzustarken Duft Kopfschmerz zu verursachen, die Stühle, welche in bequemer Art dahin gesetzt waren, wo es angenehm war, sich niederzulassen; Bücher, die sichtlich nicht zum Luxus, sondern zur Vektüre dienten auf den Tischen; endliche ein großer Strichrahmen am Fenster; Alles gab diesem Raume den friedlichen und trauten Anblick einer stillen, aber eleganten Klause inmitten des Geräusches und der Aufregung der Pariser Welt. Eine große reich drapirte Pforte setzte das Gemach mit einer Reihe größerer Salons in Verbindung, welche für die Empfangsabende bestimmt waren, und der Blick flog, ohne durch irgend Etwas aufgehalten zu werden, bis zu einer verschlossenen Thüre, welche auf ein Vorzimmer ging.

Von dem Sitze am Klavier aus, wo sich Juliette von Montriol befand, vermochte sie nicht zu sehen, daß die Thür aufging. Eine bejahrte Frau

„Imma fleißig, Herr Karl! Mein Mann, das Schwein, könnte sich ein Beispiel nehmen. Es wird sicher wieder Mittag, bis er den gestrigen Rausch ausgeschnarcht. Schweig doch Bankert, schau daß's fertig wirst! Ganz der Vater, Herr Karl, Sie haben keine Idee, was mich der Frag plagt! Die Kräutlerin von drüben hat schon vor vier Tagen ein Paar Schuhe zum Fliesen da stehen. Nicht angerührt hat's der faule Strich.“

„Ihr Mann ist ein Hund,“ brummte Herr Karl, „auch die 70 Centimes hat er mir noch nicht bezahlt und war noch krogengrob, als ich sie verlangte.“

Ein betrunkenen Soldat kam die Straße heraufgewandt, stand taumelnd still, glockte eine Weile, spie durch die offene Hausthür in den Hof und stolperte dann weiter.

„Da ist die Millimarin von Nr. 10. Das Nas hat uns freilich immer nur gewässerte Milch gegeben, und gestunken hat's, daß 's keine Käse kaufen mücht, aber jetzt, sagt sie, gibt sie keinen Tropfen mehr, bis sie die zwei Francs nicht kriegt. Wie der schreit, der Pinkel! Wirst Du's Maul halten, Bosnidel?!“

Ein Mann mit struppigem schwarzen Haupt- und Barthaar, in zerrissenen Hausschuhen und offenem schmierigen Hemd trat in die Küchentür und hielt sich mit der rechten Hand am Thürpfosten.

„Was schreist denn Du, Du Vieh, kannst den Menschen nicht einmal schlafen lassen? So, ist der Mistkäfer auch wieder da? Willst vielleicht wieder die 70 Cts. Du Beindstierer? Einen Schmarrn! Erst bringst Du mir das Federmesser, was das dumme Ding da auf den Mist geworfen hat.“

„Bach! Dich doch wieder hinein und laß die Leut' in Ruh, verpoffener Feszen Du; fick lieber die Schuhe von der Kräutlerin, damit wir was zum Essen kriegen.“

„So? Wo sind denn die 90 Cts., die ich gestern hergegeben hab'?“

„Die 90 Cts? Glaubst Du denn, ich und der Bankert da leben von der Luft, während Du im Wirthshaus trinkst? Nichts ist da, gar nichts ist da.“

„Nichts ist da? sagst Du, willst also nichts hergeben? Na wart' einmal!“

Der Mann ging schwankenden Schrittes ins Zimmer zurück.

„Na wart' einmal! Willst nichts hergeben? Wirst schon hergeben müssen, wißt schon hergeben müssen, wenn der Pfaff kommt und die Andern!“

Damit nahm er den Riemen herunter, der seine Beinkleider hielt, schnallte ihn an die obere Thürangel, stellte den Schusterschemel darunter und sich auf diesen, schlang das herabhängende Ende des Riemens um den Hals, band es mit festem doppelten Knoten und stieß dann den Schemel weg.

Es entstand ein kurzes Gepolter.

Die Frau ging ins Zimmer, um nachzusehen, was es gebe, lief aber gleich wieder athemlos heraus.

„Jesus Maria! Er hat sich aufgehängt! Herr Karl, er hat sich aufgehängt!“

trat ein, ohne daß sie gemeldet worden wäre und da die dichten Teppiche das Geräusch ihrer Schritte verschlangen, konnte sie bis zur Schwelle des kleinen Salons vorschreiten, ohne gehört zu werden. Hier blieb sie stehen und lauschte. Juliette spielte in meisterhafter Art eine Beethoven'sche Symphonie; die weichen und tiefen Töne schwebten unter den hohen Blasonds dahin; der große Ton des Meisters schien in die Seele seiner Interpretin übergegangen zu sein und es lag in der Art, in welcher das Werk aufgefahrt war, eine solche Macht, daß die soeben eingetretene davon mächtig ergriffen war. Sie that einige Schritte nach vorwärts und sagte, indem sie ihre Hände auf die Schulter der Musiklerin legte:

— Du besitzest in der That ein schönes Talent, meine Tochter.

— Findest Du es in der That? fragte Juliette mit freudigem Tone.

Trotzdem schien die Stimme, welche diese Worte gesprochen hatte, in ihr keine besondere Erregung hervorzurufen; ohne die Finger von dem noch fortvibrirenden Klaviere zu entfernen, neigte sie den Kopf nach rückwärts, um ihre Stirne dem mütterlichen Kusse darzubieten.

Madame Selbris nahm diesen reizenden, brünetten Kopf zwischen ihre Hände und tauchte ihre Blicke in die großen, tiefen Augen ihrer Tochter, deren Ausdruck sie frapirte.

— Du siehst heute recht gut aus, sagte sie, Du scheinst glücklich zu sein.

— Du bist doch nicht böse darüber, entgegnete die junge Frau mit einem schönen, sanften Lächeln und sie machte auf dem Schemel, der ihr als Sitz

Das Kind schrie. Ein paar Weiber liefen herbei, umgaben schreiend die Küchentür, lugten neugierig hinein, wagten aber nicht einzutreten. Eine lief ans Fenster, drückte den schief gehaltenen Kopf an die Scheibe, um durch eine Lücke im Vorhang blicken zu können. Sprang darauf laut aufschreiend, mit aufgehobenen Armen zurück, ging aber dann noch einige Male hin, um jedesmal laut aufschreiend zurückzufahren.

Herr Karl hatte seinen Stock und Sack aufgenommen, ging auf die Straße, sprach mit einem Wachmann, der alsbald ins bezeichnete Haus trat, und entfernte sich dann in der Richtung der Kleinen Kanalstraße.

An einer Straßenecke, im Winkel, den ein Mauervorsprung bildete, lag ein alter, zerrissener Filzhut. Zwei Drittel der Kränze fehlten. Zwischen großen und kleinen lichten, gelblich-grauen Flecken aus Fett und Staub war nur mehr wenig von der ursprünglich schwarzen Farbe des Hutes zu sehen.

An der Uebergangsstelle von Kopftheil zu Kränze sah man einen breiten, fettglänzenden, unregelmäßigen Saum. Herr Karl hob den Hut mit der Stockspitze.

Es erschien ein Stück einer Zeitungsannonce, auf welcher zu lesen war: „Heute und alle Tage Tanzunterhaltung!“ — — Dieses besichtigte er gleichfalls, stieß aber dann ärgerlich an den alten Hut und entfernte sich brummend — —

So ist das Leben.

## Aus dem Leben eines berühmten Tenoristen.

Aus Madrid ist dieser Tage der Tod des größten spanischen Tenoristen gemeldet worden. Julian Gayarre ist in der vollen Höhe seines Ruhmes dahingezogen; glücklicher als Tamberlick, der in seinen letzten Lebensjahren genöthigt war, an Theatern fünften Ranges sein tägliches Brod zu erwerben, war es ihm vergönnt, die Welt zu verlassen, ehe sie ihn verließ. Er sank in die Tiefe wie ein leuchtender Stern und sein Tod wird in der ganzen musikalischen Welt Spaniens und noch weit über dieselbe hinaus tief beklagt. Bereits im verfloffenen Herbst hatte dieser kräftige Sohn der Gebirge von Navarra einige Symptome der Schwäche gezeigt; seine sonst immer frohe Laune war verdußtert; er klagte zuweilen über Schlaflosigkeit und fieberische Nächte, nachdem er im Madrider königlichen Theater mit voller Berve gesungen hatte. Eines Abends glaubten die Kunstkenner im „Teatro Real“ zu Madrid zu bemerken, daß Gayarre nicht so feurig sang, als gewöhnlich. Es war ein glänzender Theaterabend; die ganze hohe Gesellschaft Madrids, von der Königin Maria Christine und der Infantin Donna Isabella an, war im festlich geschmückten Hause versammelt; es war am 8. Dezember, am Tage der heiligen Jungfrau, wie man in Spanien sagt; Gayarre sang in der Oper „Die Perlenfischer“. Plötzlich im zweiten Akte versagte ihm die Stimme und ein erneuter, verweifelnder Versuch, den er machte, mißlang ebenfalls. Er machte mit der Hand ein Zeichen,

diente, eine halbe Wendung, die sie ihrer Mutter gegenüber brachte.

Ohne eine Antwort auf ihre Frage abzuwarten, stand sie mit einer raschen Bewegung auf; nahm der alten Dame Hut und Mantel ab und wies ihr einen Sitz am Kamin an. Darauf nahm sie ganz in der Nähe ihrer Mutter auf einem niederen gepolsterten Schemel, fast zu ihren Füßen Platz und sagte, indem sie sie aufmerksam betrachtete:

— Aber Du scheinst besorgt zu sein, was fehlt Dir?

— Mir? Nichts! entgegnete Madame Selbris, welche so that, als ob sie das Spiel der Flammen im Kamin betrachte, um dem fragenden Blick ihrer Tochter auszuweichen. Ich reise morgen Früh nach Ville-d'Oray und bin bloß gekommen, um Dir Liebeswohl zu sagen.

Indem sie diese Worte sprach, wendete Madame Selbris plötzlich das Haupt und blickte ihrer Tochter ins Antlitz. Abermals fiel ihr der ungewohnte Glanz ihrer Augen auf, deren geringsten Ausdruck sie kannte; sie dämpfte ihre Stimme und mit verhaltener Führung sagte sie, als ob sie die vergessene Frage beantwortet hätte:

— Ich bin gewiß nicht böse darüber, daß ich Dich glücklich sehe, mein Kind, aber ich möchte den Grund deines Glückes kennen.

— Den Grund meines Glückes? wiederholte, Juliette verwundert. . . Ich kenne ihn in der That selbst nicht. . . Ein Rückfall in die Jugend vielleicht die Freude am Leben. . . der Frühling. . . und dann, bist Du denn in der That dessen sicher, daß ich gar so glücklich bin?

daß er nicht fortfahren könne, und senkte betrübt und vernichtet das Haupt, während eine stürmische Weisheitsfalbe den Saal durchbrauste, um ihn der Sympathie des Publikums zu versichern. Am nächsten Tage erfuhr man, daß die Aerzte ihm absolute Ruhe und den Aufenthalt auf den kanarischen Inseln oder den Balearen geboten hätten, um seine Gesundheit und seine Stimme wieder zu erlangen. Ein einziges Mal brach er dieses Gebot, indem er sich in einem Konzerte in den Appartements der Königin hören ließ. Ihre Majestät bat ihn vergeblich, sich nicht übermäßig anzustrengen; er machte sich hier wie im königlichen Theater durch eine Art finsterner Energie bemerkbar, um sich auf der Höhe seiner Vergangenheit zu zeigen. Das war sein Schwanengesang.

Die Influenza, die seit Wochen in Madrid so grausam wüthet, befiel auch Gagarre und verschlimmerte den Zustand seines Kehlkopfes und seiner Bronchien; er mußte das Bett aufsuchen wider seinen Willen, denn er war nicht der Mann, der sich mit der Idee befreunden mag, von der Krankheit besiegt zu sein. Die Grippe ging auch bei ihm, wie das in Madrid jetzt so häufig der Fall ist, in eine Lungenentzündung über, kompliziert mit einer Schwäche der Herzthätigkeit. Gleich beim ersten Konsilium erklärten die Aerzte, daß der Kranke, wenn nicht ein Wunder geschähe, verloren sei. Sein Delirium war furchtbar. Er wähnte sich während desselben immer im Theater, in den „Perlenfischern“ singend, deren Gestalten ihn wie ein gräßlicher Alp verfolgten. Sonntag Morgens erhielt er im vollen Delirium die letzte Delung; kurz darauf aber kam er wieder zum Bewußtsein, verlangte nach einem Spiegel, betrachtete sein Gesicht in demselben und sagte scherzend: „In der That, ich glaubte schlechter auszusehen.“ Er plauderte mit seiner Umgebung und machte Pläne für die Zeit, wann er wieder gesund sein würde. Er verlangte eine Tasse schwarzen Kaffees, den er mit großem Genuße schlürfte, während die Aerzte die Luft mit Sauerstoffgas verletzten, um ihm das Athmen zu erleichtern. Mittlerweile drängte sich das Volk vor dem Hause; Damen und Herren der vornehmsten Kreise fuhren vor, um sich nach dem Befinden des Künstlers zu erkundigen, und auch die Kammerherren der Königin und der Infantinen Isabella und Gulalia kamen wiederholt zu diesem Zwecke. Das Hotel Catala, in welchem Gagarre wohnte, liegt knapp neben dem königlichen Theater und durch die schöne, sternenhelle Nacht drangen gedämpfte Orchesterklänge und die Stimmen des Chors zu ihm. Da fragte er, was für Oper man heute gebe. „Giovanni von Mozart“ war die Antwort. Da lächelte der sterbende Tenorist bei der Erinnerung an eine seiner Glanzpartien und verfiel wieder in Bewußtlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte. Morgens um halb fünf Uhr hatte er seinen letzten Seufzer ausgehaucht.

Die Anfänge des großen Sängers waren bescheiden und sehr beschwerlich. Sein kurzes Leben hatte mehr als eine pikante und interessante Seite. Gagarre war ursprünglich Schmiedegeselle und der spanische Kompositur Escrava war es, der in die-

sem mit kräftigem Arme den Hammer schwingenden Cyplophen die goldene Stimme erkannte. Aus seinem Heimatsorte im Thale Romcal kam der junge Schmied nach Madrid, besuchte das Konservatorium und erhielt den großen Preis. Trotzdem mußte er nach Vollendung seiner Studien in den Chor eines Provinztheaters eintreten. Eines Abends wurde er auf einer italienischen Bühne plötzlich berühmt; er hatte mit Thränen und einer ergreifenden Rührung in der Stimme gesungen; die Ursache davon war, daß er am nämlichen Abende ein Telegramm erhalten hätte, das ihm den Tod seiner Mutter meldete. Nun war er berühmt und sein Siegesflug führte ihn über die ersten Bühnen Europas. Mit einem Vermögen von drei Millionen Francs kehrte er nach Spanien zurück, welches Vermögen sein Vater, ein navarresischer Bauer abministrirte, der ihn in seiner Bauerntracht auf allen seinen Reisen begleitete, bis derselbe vor drei Jahren starb. In dem Maße, als der berühmte Sänger älter wurde, trat die Sehnsucht nach seinem Geburtsorte immer lebhafter bei ihm auf; er verbrachte alljährlich mehrere Wochen daselbst, errichtete dort ein Krankenhaus, Schulen und ein Etablisement für das Ballspiel, die Lieblingsübung der Vasken und Navarresen. Er kaufte daselbst auch ein Landgut, wo er seinem Vater, den er mit heißen Thränen beweinete, ein Grabmal errichten ließ. Nun hat man auch ihn beigelegt. Er war unverheirathet und ebenso wenig ist von ihm bekannt, daß er je ein Liebesverhältniß oder ein galantes Abenteuer gehabt hätte. Seine beiden Neffen, einige Freunde, das von ihm errichtete Spital und eine Anzahl Armer wurden von ihm als Erben eingesetzt.

### Bunte Chronik.

#### (Aus der Petersburger Gesellschaft.)

Aus St. Petersburg wird geschrieben: Im Augenblicke beschäftigt unsere Upper ten eine in 14 Tagen stattfindende dramatische Abendgesellschaft beim Grafen Scheremetjeff. Daß sie das thun kann, hat seinen guten Grund. Der junge Graf, Offizier im Eliteregiment der Gardekavallerie, in der Chevalleriegarde, und Sohn des Adelsmarschalls des Gouvernements Moskau, ist einer der reichsten russischen Edelleute. Sein Palazzo am Schokquai ist nicht bloß ein wahrhaft fürstliches Heim sondern verräth auch auf Schritt und Tritt die künstlerischen Neigungen des Besitzers. Eine besonders Liebhaberei besitzt der Graf für die dramatische und Schauspielkunst, und es wird dort oft Komödie gespielt. Im vorigen Jahre nun wurde der erste Versuch gemacht, ein großes Drama in einer Weise zur Aufführung zu bringen, die nach jeder Seite hin den Anforderungen entsprechen würde: Ausstattung, schauspielerische Leistung u. s. w. Ein glühender Verehrer der „Meininger“, sucht er es ihnen in historischem Realismus gleich zu thun, und das damals gewählte Drama, des Grafen A. T. Tolstoi „Tod Iwan's des Schrecklichen“ bot hierfür reichen Anlaß. Der Erfolg der Aufführung, die am

— Du scheinst aber dieses Leben ohne allzu große Anstrengung zu führen, wenn ich dem glauben darf, was man über Dich spricht, fuhr die Mutter mit einem leichten Tone des Vorwurfs fort.

— Würdest Du es lieber sehen, wenn ich in der Gesellschaft das Ansehen eines Opfers hätte, das man mit Gewalt dahin schleppt? Ist es nicht das Beste was ich thun kann, daß ich Herrn von Montriol nicht das Ansehen eines Tyrannen gebe. . . . Und wenn ich endlich all dieses Geräusch und diesen Wirbel einem tête-à-tête vorziehe, das mir verhaßt ist, bin ich deshalb zu tadeln? In der That, Mama, ich begreife Dich icht, fuhr die junge Frau fort, indem sie immer lebhafter wurde. Welch wunderlichen Vorwürfe machst Du mir heute?

— Aber ich habe ja garnicht die Abicht, Dir Vorwürfe zu machen, mein armes Kind! Höre mich ruhig an, meine Tochter, und insbesondere laß den Gedanken nicht in Dir auftauchen, daß dein Gatte an dem, was ich Dir sagen will, irgend einen Theil hat; meine persönlichen Beobachtungen sind es allein, auf Grunde deren ich jetzt spreche, Juliette. Seit dem Tage, an welchem Du die traurige Entdeckung gemacht hast, welche Dein Glück vernichtete, hast Du Dich an dem gesellschaftlichen Leben betheiliget; Du mußt errathen, daß Du nicht die Eigige bist, welche Grund zur Unzufriedenheit mit ihrem Gatten hat, und daß fast alle jungen Frauen, welche Dich umgeben, sich resignirter und unterwürfiger zeigen, als Du es bist.

— Das ist ihre Sache, murmelte Juliette.

— Aber weißt Du denn nicht, daß die Frau Nachsicht zu üben, daß sie insbesondere zu verzeihen wissen muß? Und bist Du denn auch dessen

ersten Abend im Beisein der allerhöchsten Personen stattfand und dann noch für weitere auserlesene Gesellschaftskreise wiederholt wurde, war ein außerordentlicher, und dabei waren alle Hauptrollen mit Dilettanten besetzt. In diesem Jahre ist die Wahl Buschkin's „Doris Gobunoff“ gefallen. Es erscheint durchaus glaublich, daß ein solcher Spaß dem Grafen jedesmal über 50,000 Rubel kostet.

(Mit welchem Jahre beginnt das 20. Jahrhundert?) Hierüber lesen wir in der „Tägl. Rundschau“: „Die ganze Angelegenheit gipfelt in der Frage: Beginnt unsere Zeitrechnung mit dem Jahre Null oder mit dem Jahre Eins? Unsere Zeitrechnung beginnt mit dem Jahr 1, denn auf das Jahr 1 v. Chr. folgt unmitte lbar das Jahr 1 n. Chr.; ein Jahr Null, welches der mathematische Standpunkt fordert, gibt es geschichtlich nicht. Unser Jahrhundert, das 19., hat am 1. Januar 1801, wo erst volle 1800 Jahre n. Chr. Geburt verfloßen waren, begonnen und wird enden am 31. Dezember 1900 als an demjenigen Tage, am welchen erst wirklich 1900 Jahre nach diesem Zeitpunkt vergangen sein werden.“ So schreibt ein Mathematiker. Hören wir eine andere Stimme: „Im Grunde kommt nicht sehr viel darauf an, daß viele Menschen sich schon am Neujahrstag 1900 freuen werden, das neue Jahrhundert erlebt zu haben“, sagt Herr Professor Dr. W. Sehr richtig. „Und es ist furchtbar gleichgiltig, ob man den Ablauf von vollen 1900 oder von vollen 1899 Jahren feiert. Das aber wird doch Jeder zugeben müssen, daß der Uebergang vom Jahre 1899 zum Jahre 1900 ein äußerlich weit auffallenderer ist, als der von 1900 zu 1901. Nachdem wir 100 Jahre lang unsere Jahreszahlen mit 18. . . begonnen haben, ist der Augenblick, wo uns zum ersten Male von allen Kalendern, Büchern, Briefen, Akten und — Rechnungen die Zahl 1900 entgegenleuchtet, ein entschieden merkwürdiger. Haben wir uns erst ein ganzes Jahr lang an die Zahl 19. . . gewöhnt, die nun wieder für 100 Jahre die Herrschaft hat, so können wir an dem Beginn des Jahres 1901 nichts Besonderes mehr finden.“

(Ein zweifelhafter Scherz.) Der englische Komiker Sothern speiste mit mehreren Freunden in einem feineren Restaurant in einem besonderen Zimmer. Als der Kellner die Bedeckte gelegt und sich entfernt hatte, um die Suppe zu holen, räumten die Gäste auf Sothern's Vorschlag alles Silbergeräth vom Tische und verlockten sich damit unter dem Tische, nachdem sie vorher das Fenster geöffnet hatten. Als der Kellner wieder kam, stürzte er, in der sehr begreiflichen Voraussetzung, die Gäste hätten sich mit dem Silberzeuge aus dem Staube gemacht, entsetzt fort, um den Wirth zu holen. Mittlerweile verließen die Verschworenen ihr Versteck, legten Alles hin, wie es gewesen war und setzten sich an den Tisch. Das verblüffte Gesicht des Wirthes, als dieser gleich darauf an der Spitze seiner Kellner erschien, die verwunderten Fragen der Gäste und die Strafpredigt an den unglücklichen Kellner mag sich Jeder selbst ausmalen.

gewiß, daß Du noch Grund hast, Dich über Louis' Aufführung zu beklagen? Wie, wenn es bloß eine vorübergehende Laune von ihm war und wenn seither . . . ?

— Ach, Mama, rief die junge Frau mit geröthetem Antlitz und mit vor Entrüstung glänzenden Augen, diese Konversation ist mir peinlich. Ich habe Herrn von Montriol die Freiheit wiedergegeben, welche verloren zu haben er bedauerte. Es kümmert mich nicht, welchen Gebrauch er von derselben macht. Mögen Andere in solchen Fällen Compromisse mit sich selbst machen, mir würden solche als schmachlich erscheinen, und ich werde niemals dergleichen thun. Wie, man gibt uns vertrauensvoll wie Kinder Männern hin, die wir kaum zehnmal gesehen haben; wir tauschen Schwüre der Treue mit ihnen, welche wir unerseits ehrlich zu halten gesonnen sind, und dann sehen wir uns plötzlich in eine unbekannte Welt geschleudert, wo man über das lacht, was uns heilig erscheint, ohne daß wir mit Demjenigen, an welchen wir gefesselt sind, auch nur einen gemeinschaftlichen Gedanken oder einen gemeinschaftlichen Geschmach hätten. . . . Das ist doch absurd, Mutter! Und wenn wir uns an unsere Pflichten klammern wollen, um uns aufrecht zu erhalten, so entdecken wir bald, daß sich unser Gefährte, unser Beschützer, unser Freund, seit Langem, vi leicht schon am ersten Tage nach der Traung, seine Unabhängigkeit zurückgenommen hat. . . . Und das willst Du, soll ich acceptiren, ich soll die Augen schließen und mich mit einer solchen Theilung zufrieden geben? . . . Nie, niemals, Mama!

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Gesichtszüge hatten sich plötzlich verdüstert und sie bewegte rasch ein Buch, das sie sich vor das Gesicht hielt, um sich vor der strahlenden Hitze des Kamins zu wahren. In jedem Falle war der Entschluß der Madame Selbris gefaßt und sie war entschlossen, sich von ihrem Ziele nicht abwendig machen zu lassen.

— Ehe ich abreise, fuhr sie fort, indem sie ihre Hand auf die ihrer Tochter legte, um dieselbe zu nöthigen, daß sie sie anblicke, möchte ich wissen, möchte ich Dich fragen, Juliette: Wie stehst Du mit Deinem Gemahl?

— Mit Herrn von Montriol? Immer auf demselben Fuße. Was sollte sich denn zwischen uns geändert haben, Mutter? Hat er sich vielleicht zufällig über mich beklagt?

— Er! Der arme Junge! Du thust ihm Unrecht, mein Kind. . . . Ich fürchte, daß Du, die Du das Recht zuerst auf deiner Seite hattest, schließlich im Unrechte bleiben wirst.

— Aber Mutter, wessen klagt er mich denn an? Vor der Welt, an der ihm doch allein gelegen ist, gibt es kaum eine Ehe, über welche man weniger spricht, als über die unstrige; man sieht uns überall zusammen. Um ihm zu gefallen habe ich mich in den gesellschaftlichen Strudel gestürzt. Wir verbringen keinen Abend zu Hause; wir diniren nicht einmal zu Hause, außer wenn wir selbst Gesellschaft haben. Ich empfangen, so freundlich ich es nur vermag, alle Freunde, die er mir vorstellt, wir besuchen alle Unterhaltungen, alle Premieren; wir sind überall dabei, wo man in Paris dabei sein muß. . . . Und doch weiß Gott, wie wenig das mein Geschmach ist.

# Handel und Verkehr.

Bukarest, 16. Januar.

## Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse:  
 Effekten: 6% Staats-Obligationen 101<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 7%  
 rurale Pfandbriefe 102<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, id. 5% 95<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7%  
 rädtische Pfandbriefe 102<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, id. 6% 101<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, idem  
 5% 92<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 5% perpet. Rente 99<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5% amort. Rente  
 99—, 4% Rente 83—, 5% Communal-Anleihe 88<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
 Aktien: Nationalbank 1122, Raubank 115—,  
 Dacia-Romania 319—, Nationala 315—, Devi-  
 sen: Paris Check, 100.35, 3 Monate 99.60, Lon-  
 don Check 25.37<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3 Monate 25.06<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, Wien Check  
 2.15—, 3 Monate 2.13—, Berlin Check, 123.75—  
 3 Monate 122.60, Antwerpen Check 100.15, 3 Mo-  
 nate 99.40 Ago 0.75. Tendenz ruhig.

**Lizitation für die Donaubrücke.** Gestern fand in Gegenwart des Ministers für öffentliche Arbeiten, Herrn M. Marghiloman, des Generaldirektors der Eisenbahnen, Herrn G. Duca und des Ingenieurs Saligny die Lizitation für die Donaubrücke bei der Generaldirektion der Eisenbahnen statt. Sieben Häuser konkurrierten; die Werke Holzmann und Gute Hoffnungshütte, welche zur Lizitation eingeladen waren, hatten keine Offerten abgegeben. Die angebotenen Preise sind folgende: 1. Fives-Lilles (französische Gesellschaft) 7.657.617 Frs. 75 Centimes. 2. Braine-le-Comte (belgische Gesellschaft) 7.958.949.25 Francs. 3. Batignolles (französische Gesellschaft) 8.441.449.96 Frs. 4. Gärtner und Crenot (französisch-deutsche Gesellschaft) 8.625.524.93 Frs. 5. Eiffel (französische Gesellschaft) 9.017.082 Frs. 6. Gail (französische Gesellschaft) 11.765.073.96 Frs. 7. Danube Bridge Company (englische Gesellschaft) 17.630.084 Frs. Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß die Gesellschaft Fives-Lilles den billigsten Preis geboten; sie ist zwar in ihrer Berechnung den Vorschriften, welche sich auf die einzelnen Preise für die im Bedingnißheft vorgesehene beiden Arbeitskategorien beziehen, nicht nachgekommen, aber es ist trotzdem anzunehmen, daß der Gesellschaft, selbst wenn sie behufs exakter Erfüllung der im Bedingnißheft enthaltenen Bedingungen ihren Preis erhöht, der Bau der Donaubrücke zufallen wird. Jedenfalls ist der Preis zwischen den Gesellschaften Fives-Lilles und Braine-le-Comte strittig. Der Verwaltungsrath der Eisenbahnen versammelt sich heute, um sich über die definitive Zuvertheilung der betreffenden Arbeiten zu äußern. Allem Anscheine nach dürfte die Gesellschaft Fives-Lilles Siegerin bleiben. Sämmtliche Vertreter der obengenannten Werke waren gestern bei Eröffnung der Offerten anwesend.

**Zur Aufhebung der Lizenztagen.** Die Handelskammern haben sich bezüglich des Gesetzesprojektes für die Aufhebung der Lizenztagen durchgehend für die Annahme des Gesetzesprojektes ausgesprochen. Die betreffenden Berichte liegen bereits dem Finanzministerium vor.

**Von den landwirtschaftlichen Kreditanstalten.** Der Generalinspektor der landwirtschaftlichen Kreditanstalten arbeitet gegenwärtig an der Aufstellung einer Statistik betreffend die Operationen der vorerwähnten Kreditinstitute.

**Zum Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn.** In den nächsten Tagen wird sich der Ministerrath mit der Frage über die Wiederaufnahme der Verhandlungen bezüglich des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien beschäftigen.

**Die Ziegelfabrik der Minoren Tonola** wird einem Familienbeschlusse zufolge von nun an von Herrn Georg Cosman, dem Vormund des Nachlasses des verstorbenen Tonola verwaltet werden.

## Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 216.

3. (15.) Februar 1890. Verpachtung der im Monitor No. 23 vom 30 April 1889 veröffentlichten 33 Kiesgruben. Die näheren Bedingungen der Ausbeute dieser in der Dobrucha gelegenen Kiesgruben findet man im offiz. Monitor 171 und 179 vom 8. und 14. November 1885. Die Lizitation findet in der Präfektur von Constantza statt.

19. Februar (3. März). Verpachtung der Kiesgrube „Carjelari“ für Rechnung des früheren Pächters Lambrinde in der Präfektur von Tulcea für die Zeit bis 1891. Garantie 350 Lei.

19. Februar (3. März). — Verpachtung der Kiesgrube „Tatarlac“ Kreis Macin für Rechnung des früheren Pächters Raonavstov für die Zeit bis zum 1. Januar 1891 Präfektur von Tulcea.

27. Februar (11. März). — Verpachtung der Kiesgrube „Babdraga“ in der Gemeinde Erisala bis 1891 für Rechnung des Giovanni Plos. Provisorische Garantie 100 Lei. Präfektur zu Tulcea.

20. Januar (1. Februar). — Lieferung von 900,000 Kilogr. Brennholz. Garantie 1000 Lei. Das Holz ist für die Truppen der Garnison Botoşani zu liefern. Lizitation in der Kanzlei der 8. Infanteriedivision.

26. Januar (7. Februar). — Lieferung von 700,000 Kilogr. Brennholz für die Truppen der Garnison Roman. Garantie 555 Lei. Die Lizitation findet in der Kanzlei der Intendanz im Palais der Infanteriedivision statt.

1./13. Februar. — Lieferung von 12000 Kubikmeter gesiebten Kies für die Arbeiten bei Namolosa. Garantie 5%. In der Regimentskanzlei des 2. Genieregiments in Focşani.

12/27. Januar. — Lieferung von verschiedenem Eisenmaterial für den Bedarf des Arsenal. Die näheren Sorten und Ausmaasse befinden sich im Monitor off vom 4./16. Januar 1890 Seite 509 unter No. 5055. Kanzlei der Direktion des Arsenal.

**Emissionen der Pariser Börse.** Die Konversionen und neuen Anlehen an der Pariser Börse im Jahre 1889 umfassen den enormen Betrag von 3.786.830.739 Francs, von welchen auf Neu Emissionen ungefähr 1800 Millionen Francs entfallen. Der größte Theil dieser Kapitalien wurde dem Auslande zur Verfügung gestellt und sind insbesondere nach den südamerikanischen Staaten Unsummen französischer Geldes gegangen. Die Besitzer solcher exotischer Werte sind noch im Laufe des Jahres 1889 arg getäuscht worden, da die politischen Verhältnisse auf den Kursgang dieser Obligationen sehr abträglich eingewirkt haben. Man schätzt den Kursverlust, den die Obligationen bis heute erlitten haben, auf rund 700 Millionen Francs.

**Ziehung der Erbenloose vom Jahre 1881.** Aus Wien, 14. Januar, wird gemeldet: Folgende Serien wurden gezogen: 1311, 2823, 3299 und 4808. Gewinne: Serie 3299 Nr. 9 100.000 Francs, Serie 3299 Nr. 11 10.000 Francs, Serie 4808 Nr. 45 4000 Francs, Serie 1311 Nr. 5, Serie 4808 Nr. 10 je 1000 Francs, und Serie 2828 Nr. 13, Serie 2828 Nr. 23, Serie 2828 Nr. 36, Serie 3299 Nr. 21, Serie 4808 Nr. 38 je 500 Francs.

**Die sichtbaren Weizenvorräthe in Amerika** betragen 33.141,004 Bushel, es ist demnach eine Abnahme von 615,000 Bushel zu registriren.

## Letzte Post.

Die „Kölnische Zeitung“ hält von den Ursachen des Rundscheidens Rußlands diejenige für die wahrscheinlichste, daß es die stillschweigende und thatächliche Anerkennung der gegenwärtigen bulgarischen Zustände verhindern wollte. Die letzte halbamtliche Petersburger Aeußerung betonte neben der Verwahrung wegen der russischen Hypothekrechte wieder die Unregelmäßigkeit der bulgarischen Regierung, was der obigen Auslegung nicht widerspreche. Wenn Bulgarien daher heute noch mehr mit der Unabhängigkeits-Verkündung zögere, hätte ihm sowie den allgemeinen Frieden Rußland einen Dienst zu erweisen.

Die Berliner Blätter tadeln das schroffe Vorgehen Salisbury's gegen Portugal und heben ähnlich wie die Pariser politischen Kreise hervor, daß England die Bestimmungen der Kongoakte unberücksichtigt gelassen habe. Englands Haltung berührt umso peinlicher, weil die Kongo-Konferenz in Berlin getagt hat, Deutschland also gewissermaßen die moralische Bürgschaft für die genaue Einhaltung der Konferenzbeschlüsse übernommen habe. Ein Blatt meint, Salisbury werde die Verantwortung zu tragen haben, wenn die antidynastische Bewegung in Portugal jetzt siegen sollte.

Die Vermehrung der englischen Kriegesflotte auf Grund der vom Parlamente votirten Kredite wird 8 Panzerschiffe von 14.150 Tonnengehalt, 2 Panzerschiffe von 9000 Tonn., 6 Kreuzer von 7350 Tonn., 23 Kreuzer von 3400, 4 Kreuzer von 2575 und verschiedene Aviso Torpedoboote von 735 Tonn. in sich begreifen. Das Schlachtschiff „Superb“ wurde mit neuen Maschinen von 8500 Pferdekraften versehen und mit 16 schweren Vorderladegeschützen von 18 Tonn., 6 Hinterladern von 4 Tonn., sowie mit drei sechspfündigen Schnellfeuergeschützen ausgerüstet.

## Telegramme

„Agence romaine“

**Berlin, 15. Januar.** Da die Novoje Bremia vorgibt, daß Rußland seine Circularnote nur mit Unterstützung Deutschlands erlassen habe, so erwidert die Post, daß Bulgarien gleichgültig für Deutschland ist und daß es diesem ebenso gleichgültig, ob Rußland die Initiative in der bulgarischen Frage ergreife oder nicht.

**Berlin, 15. Januar.** In keinem der Berichte, welche der Minister des Außern von Ostafrika er-

halten, findet sich eine Bestätigung des Gerüchtes, nach welchem Gravenreuth, Lieutenant des Majors Wismann, gefangen worden wäre.

**Berlin, 15. Januar.** Der Landtag wurde durch den Minister des Innern Herrn Böttcher, welcher die Thronrede verlas, eröffnet. In der Thronrede drückt der Kaiser und König seine Freude darüber aus, daß die Beziehungen Deutschlands zu allen Mächten sehr gute sind.

**Rom, 15. Januar.** Die „Reforma“ dementirt die Nachricht von der Vertheilung eines Grünbuches als Supplement bezüglich der afrikanischen Angelegenheiten an die Deputirten. Dasselbe Blatt dementirt gleichzeitig die Behauptung, wornach die Geistlichen ihre Predigten der Genehmigung der Polizei unterbreiten müßten. Heute fand die Eröffnung der jährlichen Konferenz, die mit der Festsetzung des Stundenplanes der internationalen Eisenbahzüge betraut ist, statt. Es nahmen an der Konferenz mehrere Eisenbahngesellschaften, namentlich aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, Theil. Die Fahrzeit der Sommerzüge des Gotthard wird modifizirt werden. Die Arbeiten der Konferenz werden morgen zu Ende geführt.

**Madrid, 15. Januar.** Bulletin von 10 Uhr Morgens. Der König hat eine ruhige Nacht verbracht. Alles läßt auf eine demnächstige Besserung hoffen, wenn nicht unerwartete Komplikationen eintreten.

**Athen, 15. Januar.** Fast sämtliche Mitglieder der königlichen Familie sind, wenn auch leicht, von der Influenza ergriffen. Nachrichten aus Kreta zufolge haben die Präsidenten aller kretensischen Tribunale ihre Entlassung gefordert. Chafir-Pascha ließ den Präsidenten des Tribunals von Canea verhaften. Dieses Verfahren hat auf der Insel eine lebhaftere Erregtheit geschaffen.

**Belgrad, 15. Januar.** Der Czar schickte für das Geschenk, welches der König von Serbien gelegentlich seiner Krönung an den Kaiser Alexander geschickt, sein Porträt an den König Alexander.

**Kairo, 15. Januar.** Stanley und Dr. Parke trafen gestern Nachmittags am Bahnhof ein und wurden von den Vertretern des Khedives und des diplomatischen Korps empfangen. Stanley besuchte alsbald den Khedive.

**New-York, 15. Januar.** Briefe aus Rio de Janeiro geben Details über die Revolte vom 18. Dezember. Hundert dem Kaiser ergebene Bürger kamen überein, mit Hilfe des 2. Artillerieregiments die republikanischen Fahnen vom Palais zu entfernen und sie durch die kaiserlichen Fahnen zu ersetzen. Bei Ankunft der Truppen wurde Alles wiederhergestellt, die Revoltirenden wurden leicht zurückgedrängt und es gab dann ein Blutbad, da 100 von den Reuterern am Platz und am anderen Morgen 21 andere auf Befehl der Regierung getödtet wurden. Die Soldaten meuterten, weil ihnen ihr Sold nicht ausbezahlt worden war.

## Mittheilungen vom und für's Publikum.

†  
**Josef Oliszewski,**  
 Schnelidermeister u. Hausbesitzer,  
 vollendete Samstag, den 11. Januar l. J. in Cernowiz im Alter von 73 Jahren seine irdische Laufbahn, von welchem herben Verluste dessen Kinder Sabina, Vladimir und Alexander, sowie die Enkel, Schwiegersohn und Schwiegertochter allen Freunden und Bekannten schmerz erfüllt Mittheilung machen.  
 Die Ueberführung und Beisetzung der sterblichen Ueberreste findet Freitag, den 5./17. Januar 1890 um 1 Uhr Nachm. vom hies. Nordbahnhof aus, auf den röm. kath. Friedhofe statt.  
 Um süßes Beileid bitten  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Bukarest, 15. Januar 1890

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinsten alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Station, 13. Jan, 12. Jan. Rows include Brestburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Hotel Anton, Slavitescu, u. Fran Adv. T. Vesoi. Ernest, Professor Craiova. Panaitescu, Lieut. Gaesci. C. S. Gica, Gtsb. T. Vesoi, German, Gtsb. Calaraz. Fonteix. Unternehmer Sinaia. Silla, Ingenieur Sinaia. Daniel, Roisender Stuttgart. Fram, Kfm. Tulna. Leonidis, Kfm. Tulcea.

Bergnügungs-Anzeiger

für Donnerstag den 16. Jan

Nationaltheater. O! Diese Weiber. Colosseum Oppler. Circus Schumann. Café Hugo. Café Imperial. Menag. Montenegro. Eisbahn in Cismegiu. Panopticum zur Stadt Pest.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Wegen der abzuhaltenden Theaterprobe findet Freitag den 5. (17.) Januar keine Männerchor-Uebung statt. Der Chormeister.

Theofil Scheidegger,

Ankaufstücker, Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen...

Circus ALB. SCHUMANN

Freitag, 17. Jan. bleibt der Circus geschlossen Samstag, den 18. und Sonntag 19. Januar 1890

Zwei große Vorstellungen

Nach 3 Uhr und 8 1/2 Uhr Abends. Das geübte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die Nachm. Vorstellungen eine ebenso reichhaltige und gute Programm auf stellt ist...

Einladung

zu dem Samstag, den 20. Januar a. St. 1890 im Orpheum-Saale Strada Campineanu stattfindenden

Gärtner-Balle.

Jede Dame erhält beim Eintritt ein kleines Bouquet. Eintritt pr. Person Ln. 3.—, per Familie Ln. 5.— Anfang präctise 8 1/2 Uhr Abends.

Prima englische

LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf. Saurer-Platten und Schlänche - Asbest - Haus-Schlänche - Wasser-Handgläser - Manometer im Fabriks-Depot Otto Harnisch, Str. Academie 6,

Großes Panopticum Braun,

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur. Permanent geöffnet v. 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts.

Singetroffen:

Neu! Neu!



!! Non plus Ultra !!

Hochachtungsvoll Eduard Braun, Director.

„De Inchiriat“-Zettel

Retz vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Von 60 Fres aufwärts

nach Qualität kostet eine Klafter trockenes junges Brennholz schneiden mit Maschine (in 1 1/2 Stunden) und franco Zufuhr inbegriffen.

Mit Achtung J. Engelbertus, Str. Berdei 60.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, ubler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt

bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnarzt Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser

Dr. POPP'S Zahnpulver od. Zahnpasta.

erhält man stets gesunde und schöne Zähne. Dr. Popp's Zahnplombe das Beste zum Selbstauffüllen hohler Zähne. Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder.

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Droguerie Bruss, der Herren Zärner, Varlanescu, Parfumerie Stella, Droguerie Rietz und Jon Teşanu in allen renomirten Apotheken, Droguerien und Parfumeries-Gumaniens

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor. Str. Pitar-Mosü 15. Lektionen in- u. außer dem Hause. Curse Montag und Freitag von 4-6 Uhr Nachmittag.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 1. (13.) Oktober 1889 ab. Abgang der Züge von Bukarest: Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galaz, Roman, Jassy, Ungheni...

